

bin eine Fränkin!“ Denn wenn sie so sagt, beschwört sie in dem gleichen Augenblick die stolze Verpflichtung auf das Ahnenerbe. Sie beschwört diese Verpflichtung aber nicht, wenn sie etwa einem norddeutschen Frager antwortet: „Ich bin aus Bayern“, oder — wenn sie zuerst sagt: „Ich stamme aus Obergreuth bei Bamberg.“ Das kommt in zweiter Linie und dann gewiß mit vollem Recht.

Liebe Freunde, Sie genießen heute eine Kostprobe des Umfangs unserer Bestrebungen. Ein Teil dieser Kost ist ganz bodenständig gefärbt, gehört dem unmittelbaren Ausdruck des Volkstums an: fränkische Mundart, fränkisches Lied, fränkischer Tanz. Der andere Teil zeugt von dem fränkischen Trieb ins Weite, von dem fränkischen Weltgefühl und auch von den Verklammerungen unseres Wesens mit entfernten Völkern; es ist der Bericht eines Landsmannes über seine Reise in jene Bezirke unseres Erdteils, in denen der Name Europa entstanden ist, und zu Ländern, die mit diesem alten Europa seit sehr langer Zeit völkisch und staatlich zu tun hatten. Manches wird er wohl bringen, was im Augenblick großer europäischer Pläne und Entwicklungen nützlich zu hören ist. Wir alle aber, liebe Franken und Frankenfreunde und Ihr Heimatvertriebene, denen Franken eine zweite Heimat werden soll und die vielleicht blutmäßig mit dieser zweiten Heimat enger verbunden sind als sie selber ahnen, wir alle wollen von der selbstverständlichen Mühsal des Alltags immer wieder einmal unser Auge erheben zu fernen Horizonten. Mögen die Hände unserer täglichen Arbeit gesegnet sein wie die der armen heiligen Dienstmagd Gunthild von Suffersheim, und mögen wir je und je an einem beglückten Tag so stolz und frei in die Weite schauen wie der Reiter im Dom zu Bamberg!

Frankens Werden und Wesen

Ein geschichtlicher Überblick

Von Professor Dr. Helmut Weigel-Erlangen

Raum und Zeit

Franken, oder genauer gesagt „Ostfranken“, was ist das für ein Land? Der Mehrzahl aller Deutschen, auch der sog. Gebildeten ist dieser Name unbekannt, wenn gleich sie das fränkische Land wohl kennen: Würzburg, Nürnberg, Vierzehnheiligen, Rothenburg, die Fränkische Schweiz. Sie sind gewohnt für Süddeutschland in den von Napoleon I. 1803 — 1810 geschaffenen und vom Wiener Kongress 1815 bestätigten Staatsgebilden zu denken. So erscheint ihnen das fränkische Land als ein Landesteil Bayerns, was ja politisch zutrifft; und seine Bewohner sind für sie „Bayern“, nicht verschieden von den Baiern, was eben nicht richtig ist. Wenn wir Deutschen uns als ein Volk fühlen und betrachten, dann müssen wir es auch in der Vielgestaltigkeit und Vielfalt seiner natürlich-geschichtlich gewordenen Gruppen, seiner Stämme, erfassen.

Aber sind wir Franken nicht selbst schuld daran, daß man uns als Stamm von besonderer Eigenart, mit eigentümlicher Geschichte und mit hohen Kulturleistungen nicht kennt und mit den Baiern, die andersgeartet sind, eine ganz abweichende geschichtliche Entwicklung erlebt haben, auch andere, nicht minder wertvolle Schöpfungen dem deutschen Gesamtvolke geschenkt haben, zusammengeworfen werden? Wenn man gutes in Franken gebrautes Bier als „bayerisch“ etikettiert, um den Fremden vorzumachen, es sei dasselbe wie das weltbekannte Bier aus München; oder wenn fränkische Zeitungen von dem ersten „nordbayerischen“ Schisessellift schreiben — errichtet in Warmensteinach, das immer noch im Fichtelgebirg und damit in Franken liegt — dann sollen wir uns nicht wundern, wenn die Niedersachsen und die Rheinländer, Ostpreußen und Holsteiner uns als Franken nicht kannten und nicht kennen.

Man würde aber Franken bald überall kennen, wenn der Franke sich, sein Land und seine Erzeugnisse grundsätzlich und bewußt beim fränkischen Namen nennen würde. Beweis: der Frankenwein, den unter dem Namen „nordbayerischer“ Wein niemand erkennen und kaufen würde.

Frankenbewußtsein und Frankenstolz zu wecken und zu stärken, gibt es kein besseres Mittel als ein lebendiges Wissen um Frankens Geschichte. Geschichte, Geschehen spielt sich ab in Raum und Zeit.

Der Raum

Der Name „Franken“ hat nicht immer den gleichen geographischen Raum gedeckt, auch nicht einmal in der Beschränkung auf „Ostfranken“.

Die 19 ostfränkischen Gaue, die in den Schenkungsurkunden der Hausmeier Karlmann und Pippin vom Jahre 741 für das eben gegründete Bistum Würzburg aufgezählt werden, umfaßten die Lande beiderseits des Maindreiecks nordwärts bis an den Fuß des Thüringerwaldes, westwärts bis an den Spessart, an Tauber, Jagst und Kocher, ostwärts, den Steigerwald längs des Mains und der Aisch umgehend, bis an den Steilanstieg der Frankenalb, südwärts endlich bis an den Nordrand des Keuperwaldes. Als staatliche Verwaltungseinheiten aber hatten damals schon diese Gaue die eben bezeichneten Grenzen nach Osten und Süden überschritten: fränkisch war schon die Frankenhöhe und der sich von da ost- und südostwärts bis zur Rednitz und zur Altmühl sich dehnende Keuperwald; fränkisch waren schon der Steigerwald, also das Keuperland zwischen der Ostflanke des Maindreiecks und der Rednitz, und dessen Fortsetzung rechts des Mains, die Haßberge. Und dann sollten noch in der zweiten Hälfte des gleichen 8. Jahrhunderts die Frankenalb zwischen Pegnitz und Main, endlich auch die Ränder des Frankenwaldes und des Thüringerwaldes dem Frankenland angefügt werden.

In diesem karolingischen Raum sind die beiden Mainbistümer Würzburg und Bamberg, die Burggrafschaft Nürnberg als Altform der Markgrafschaften Kulmbach-Bayreuth und Ansbach, sind an den Rändern die Grafschaften Henneberg im Saalegebiet und am Südfuß des Thüringerwaldes (später von

den thüringischen Fürsten beerbt), Rieneck an der Sinn, Wertheim an der untersten Tauber, Hohenlohe an der mittleren und oberen Tauber, an der Jagst und am Kocher erwachsen, während die weltlichen Herrschaften im südfränkischen Keupergebiet, die Grafen von Abenberg und die schwäbischen Grafen von Öttingen, wie auch die hochmittelalterlichen Herren der Nord-Frankenalb, des Zwei-Mainlandes und des Frankenwaldes, die Herzöge von Meranien-Plassenburg, von den hohenzollerischen Burggrafen beerbt wurden. Von den Reichsstädten liegen drei, Windsheim, Schweinfurt und Rothenburg, im fränkischen Kernland.

Damit sind die spätmittelalterlichen Territorien genannt, die Kaiser Max I. 1512 bei seiner Reichsreform im Fränkischen Reichskreis zusammenfaßte, mit Ausnahme derjenigen, die im Grenzbereich von Franken, Schwaben und Baiern lagen und liegen, des Bistums Eichstätt, der Reichsstädte Weißenburg und Nürnberg. Auch die ersteren beiden, im altbesiedelten Alb- und Albvorland an der „Drei-Stämme-Ecke“ gelegen, reichen mit ihren Ursprüngen bis in die Karolingerzeit zurück; die letztere entspringt gemeinsam mit ihren heftigsten Gegnern von später, den Burggrafen, erst im 11. Jahrhundert dem baierisch-fränkischen Grenzwinkel im Keuperland der Pegnitz. Es ist kennzeichnend, daß Weißenburg immer und der Nürnberger Raum wenigstens für 2½ Jahrhunderte dem Bistum Eichstätt, dem fränkischen Vorposten gegen Baiern, zugehört haben. Unter dem Einfluß des mittelalterlichen Königtums und der Zugehörigkeit zum Bistum Bamberg wurde Nürnberg völlig in das Frankenland hineingezogen; und sein, der ersten fränkischen Reichsstadt, Einfluß hat Weißenburg fest an Franken gebunden, wie Eichstätt durch seinen Keuperwaldbesitz (z. B. Herrieden), durch seine Bischöfe aus (schwäbischen und) fränkischen Geschlechtern und den Einfluß der Burggrafen von Nürnberg mit Franken verflochten wurde.

Auf dem Fränkischen Reichskreis von 1512 fußt dann auch die endgültige Kreiseinteilung der bayerischen Verwaltung. Der Zuwachs der schwäbischen Reichsstadt Dinkelsbühl konnte die Verluste der napoleonischen Zeit an Tauber, Jagst und Kocher zu gunsten Badens und Württembergs nicht ausgleichen. Und vor allem die rechtliche Einheit des Reichskreises wurde in drei Regierungsbezirke Unter-, Mittel- und Oberfranken aufgelöst. Möge man in deren Hauptstädten und allüberall in Stadt und Land nie der alten Einheit vergessen! Auch wollen wir nie übersehen, daß fränkische Art uns mit den Bewohnern der württemberg-badischen Lande bis zum Odenwald und Neckar hin eng verbindet!

Die Zeit

So ist der Raum Ostfranken ein Erzeugnis geschichtlicher Entwicklung, eine wechselnde Schöpfung der Zeiten. Ihre über Jahrtausende ausgestreute Fülle aber vermag der menschliche Geist, der alles ergreifen möchte und dem doch Schranken eng gezogen sind, nur erfassen, wenn er die Zeit nicht „teilt“ in „Geschichtsabschnitte“, sondern „gliedert“ in „Zeiten“, in Zeitalter, die

nicht von einander durch Einschnitte getrennt und geschieden, sondern in mannigfachster Weise in einander verzahnt und mit einander verflochten sind.

Dabei können wir an dieser Stelle die sog. Vor- und Urgeschichte, das „vorgermanische“ Zeitalter Ostfrankens nur streifen; denn nur noch in bescheidenem Maße wirkt es lebendig nach, obwohl es in seiner Dauer das „germanische“ Zeitalter übertrifft. Dieses setzte im letzten vorchristlichen Jahrhundert mit dem Einbruch swebischer Germanenstämme aus Thüringen in das keltische Süddeutschland ein. Aber Sweben-Alamannen und die ihnen nachfolgenden Burgunden, Bauernscharen unter adelig-fürstlichen Führern, wurden nicht sesshaft: Franken war nur Durchgangsland. Dann schoben sich im 5. Jahrhundert Thüringer von Norden und Alamannen von Westen herein.

Aber keiner dieser beiden Stämme sollte im ostfränkischen Raum seine politische Herrschaft aufrichten. Denn zwischen 500 und 550 wurden sie dem Reich der merowingischen Frankenkönige eingefügt. Diese und nach ihnen die Hausmeier und Könige aus dem Geschlechte der Karolinger formten in drei Wellen — Okkupation, Kolonisation und Organisation —, die sich auf das 6., 7. und 8. Jahrhundert verteilten und von denen die karolingische des 8. Jahrhunderts die entscheidendste und weitesttragende war, dabei den Adel als politische Macht überspielend, Ostfranken zur Königsprovinz, zum Reichsland landwirtschaftlicher Prägung, zu einer Landschaft der Königshöfe, Königsgüter und Königswälder hinter denen der Besitz des Adels zurücktrat. Als karolingisches Königsland bäuerlicher Art erreichte Franken im 8. Jahrhundert den ersten Höhepunkt seiner Geschichte.

Das Königtum blieb führend, abgesehen von vorübergehenden Schwankungen zu gunsten des Adels, — der König galt als „Herzog von Franken“ — noch bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts. Es behauptete sich in der lebensgefährlichen Krisis des Investiturstreites, im Existenzkampf gegen römisches Papsttum und deutsches Fürstentum (1076 — 1125). Ja es stieg unter den Herrschern aus dem Geschlechte der Hohenstaufen (1139 — 1254) noch einmal zur führenden Macht auf, mußte allerdings das Fürstentum der Bischöfe und Herzöge als politische Mächte anerkennen, sich mit ihm vertragen. Auch in Ostfranken. Hier bestreben sich die Staufer gegenüber den entstehenden Territorien der Bischöfe und der Hochadelsgeschlechter ein eigenes Königsterritorium aufzubauen, dessen tragende Kräfte militärisch die ritterlichen Dienstmannen des Reichs, die Reichsministerialen, auf ihren Burgen, wirtschaftlich die Handwerk und Kaufmannschaft treibenden Einwohner der Märkte und ummauerten Städte, die Bürger, bildeten. So erlebte Franken in dem staufischen Jahrhundert von 1140 bis 1250 eine zweite Hochblüte als Königs- und Fürstenland, als Land der Burgen und der Städte, auch als Land romanischer Herrenkirchen.

Doch mit dem Tod des Staufers Friedrichs II. (1250) zerbrach das deutsche Königtum als politische Macht, zerfiel das Königsland Franken.

Erben des Königs und Herren Frankens wurden die Fürsten und die zur Reichsfreiheit sich durchringenden königlichen Städte, bald Reichsstädte genannt. Das Königsland Franken löste sich auf in fürstliche, gräfliche und reichsstädtische Territorien, sowie in die Herrschaften der Reichsritter. Eine neue Zeit begann: das Zeitalter der Territorialherrschaften, der Einzelstaaten. Es sollte bis zum Ende des Alten Reiches, bis zum Übergang Frankens an Baiern währen (1250 — 1803/10).

Im Zusammenhang mit den letzten Kämpfen zwischen Kaiser und Papst (1240 — 1254), während des Interregnums, der kaiserlosen Zeit (1257 — 1273) und unter den Wahlkönigen aus verschiedenen Häusern (1273 — 1347) bildeten sich in diplomatischen und kriegerischen Auseinandersetzungen in Franken die fürstlichen Territorien der Bischöfe von Bamberg, Würzburg und Eichstätt, der Nürnberger Burggrafen mit den Mittelpunkten Kulmbach, Ansbach und Bayreuth. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts schufen sich auch die Reichsstädte Nürnberg, Rothenburg, Windsheim, Weißenburg und Schweinfurt eigene auf Grundherrschaft und hoher Gerichtsbarkeit aufgebaute Territorien. Die Spannung zwischen Fürsten und Städten, die sich aus dem politischen Anstieg und der wirtschaftlichen Blüte der letzteren entwickelte, endete nach zwei sog. Städtekriegen um die Mitte des 15. Jahrhunderts eindeutig mit dem politischen Übergewicht der Fürsten. Der Versuch der Hohenzollerischen Burggrafen innerhalb Frankens die politische Führung an sich zu bringen, mußte kurz nach der Mitte des 16. Jahrhunderts als gescheitert angesehen werden. So hatte sich in drei Jahrhunderten, von 1250 bis 1550, in einem dreifachen Stufengang ein fränkisches Staatensystem ausgebildet, das im Fränkischen Reichskreis seine rechtliche Form erhielt. Lag die Politik in den Händen der Fürsten, so waren doch auf den Gebieten materieller und geistiger Kultur die Reichsstädte und die Residenzstädte der Bischöfe als Zentren der Gotik und der Renaissance führend. Zugleich war Ostfranken in seiner Gesamtheit für die Könige und Kaiser aus den Häusern Luxemburg (1347 — 1437), die als Könige von Böhmen in Prag residierten, und Habsburg (seit 1438) das unentbehrliche Verbindungsland zu ihren Besitzungen an der Mosel (Luxemburg), an Maas und Schelde (habsburgische Niederlande) und zu den Hauptstädten der rheinischen Kurfürsten. Und innerhalb Frankens galt Nürnberg als eine Art Reichshauptstadt.

Dann aber brach der Dreißigjährige Krieg und die Ausprägung des absoluten Fürstenstaates die Lebenskraft der Reichsstädte. Der Fürstenstaat löste sie auch auf dem Gebiet der Kultur ab. Barock und Rokoko fanden Heimat und Pflege an den Fürstenhöfen, in den Residenzstädten und auf den Landschlössern der Fürsten und des Adels. Innerhalb einer Politik aber, die sich seit dem 16. Jahrhundert auf ganz Europa ausgeweitet hatte, spielte Franken auch als Reichskreis keine selbständige Rolle mehr, wenn es auch seine Kontingente zu den Reichskriegen gegen Türken und Franzosen stellte.

Von dort zog mit Ausgang des 18. Jahrhunderts die europäische Krise, Revolution und Napoleon I., herauf. Sie brachte dem Reichskreis Franken und seinen Klein- und Zwergstaaten das Ende als politische Körper. Stückweise

gab Napoleon Franken an seinen Vorposten und Vasallen, das Kurfürstentum Bayern, das damit zum Königreich Bayern wurde.

In dem jüngsten Zeitalter seiner Geschichte, wuchs Franken, seiner Geschichte gemäß, freudig und willig in das größere Gebilde des Deutschen Reiches hinüber. Diese letzte bayerische Zeit wandelte sich unmerklich in eine bayerisch-deutsche Zeit.

Fassen wir in Schlagworten diesen Entwicklungsgang Frankens zusammen, so ergeben sich sechs „Zeiten“:

- 1) Franken als germanisches Durchgangsland 1. Jh. v. Chr. — 500 n. Chr.;
- 2) Franken als die Königsprovinz des Frankenreiches 500 — 900;
- 3) Franken Königsherkzogtum und Königsterritorium im mittelalterlichen Reich 900 — 1250;
- 4) Ausbildung des territorialstaatlichen Systems in Franken 1250 — 1550;
- 5) Franken als Reichskreis 1512 — 1803;
- 6) Franken als Bestandteil Bayerns und des Deutschen Reiches 1803/10 — heute (1954).

Diese sechs Zeiten lebendig zu machen, indem wir diese groß- und grob-zügige Skizze feiner und farbiger gestalten, ist die Aufgabe, die uns für die folgenden Hefte gestellt ist.

(Fortsetzung folgt)

Dem folgenden Aufsatz sollen Darstellungen des Rathausstyps in den übrigen fränkischen Landschaften folgen. Der Herausgeber

Das unterfränkische Rathaus

Dr. Richard Baumann

Das hervorstechendste Bauwerk im Gesamtbild unserer unterfränkischen Städte und Dörfer stellt — abgesehen von den kirchlichen Gebäuden — auch heute noch das Rathaus dar. In ihm haben Bürgerstolz, Gemeinschaftsbewußtsein und Baufreudigkeit vergangener Jahrhunderte ihren sinnfälligsten Ausdruck gefunden. Baugeschichte und Schicksal der Rathäuser ist aufs engste verknüpft mit dem Geschick ganzer Generationen. Bauformen, Ausstattung und Zustand erzählen vom Aufstieg und Niedergang der Gemeinwesen. Betrachten wir seine Einzeltypen, dann entrollt sich vor uns Kultur- und Zeitgeschichte von fünf Jahrhunderten unserer engeren Heimat.

Die Mehrzahl der heute noch erhaltenen Rathäuser stammt aus der Zeit zwischen dem ausgehenden 15. und dem ausgehenden 18. Jh. Aus noch älterer Zeit lassen sich nur ganz vereinzelt Baureste feststellen, die zunächst jedoch häufig anderen Zwecken dienten. Bis dahin bildete die Linde den Mittelpunkt der geschlossenen Siedlung. Unter ihren ausladenden Ästen saß man zu Gericht, hielt man Beratungen und Bürgerversammlungen ab, auf dem umliegenden Anger traf man sich zu Spiel und Tanz, und hier fanden auch die Märkte statt. Die Bedeutung eines solchen Baumes klingt heute noch auf den Dörfern im Fortleben der Dorflinde nach. Neben einer Vielzahl von